



Abend-

Zeitung.

125.

Sonnabend, am 25. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

J a m i n a.

(Beschluß.)

Still, kaum athmend, horchte der König und der Abendstern spiegelte sich in der Thräne seines Auges; der greise Eleazar betete das Lied nach; doch in Almakin's Brust loderte des Gesanges Flamme empor und er rief:

Taube im dunklen Gefieder,
 Taube vom Felsgebirg,
 Höre, höre mich, o Taube!
 Die am großen Strom
 Allah's gewandelt
 In die Stimme der Nächte,
 In Allah's jüngsten Engel
 Nachtigal!
 Höre mich, Nachtigal, Taube,
 Süß, erquickend ist Dein Lied,
 Gleich Frühseigen in der Wüste Gluth,
 Hoch und heilig Dein Gesang,
 Gleich dem Frühlied der Sonne,
 Wenn Allah's liebliche Tochter
 Errötend, erglühend
 An des Zeltes Pforten
 Zu dem schöneren Vater betet.
 Glühend, schön Dein Herz,
 Gleich Saron's Rosen,
 Rein gleich Feldlilien,
 Gleich dem Tropfen Thau's,
 Der im Frühlicht blühend
 An der Blume Wimper zittert;
 Nahe, nahe,
 Süße Taube!

Glykerion eilte hinab in den Park und kehrte bald mit der verschämten Jamina in's Zimmer zurück. Philadelphus küßte die Sängerin auf die Stirn und hielt ihre Hand fest in der seinen. Die Liebe keimte im Herzen des Königs; Jamina's hehre Gestalt, die während des Jahres an Vollendung gewonnen, stand vor ihm im Nachtschleier der Natur, gleich einer verhüllten himmlischen Zukunft, gleich der Nacht, in deren heiligem heimlichen Dunkel der Himmel all seine Sonnenaugen öffnet, in deren Stille das Leben schöpferisch träumt. Jamina wagte keinen Aufblick zum König; der König schwieg, keines Wortes mächtig, da doch sein Herz gern Himmlisches geredet hätte. Jamina dankte ihm dieses Schweigen und Philadelphus fühlte, daß er schweigend Jamina pries. Und Jamina war schön, gleich der Frühlingnacht, die das dunkle Haar sich mit thauenden Blumen kränzt. Ein weißes griechisches Gewand, der Schönheit, dem Liebreiz der Formen sich anschmiegend, umfloß ihre Gestalt; in Jamina's rechter ruhte die goldene Lyra. Eleazar pries ihr hohes Lied, das sein Herz ja mitgesungen; er enthüllte dem König, wie Jamina nur im Augenblicke der Begeisterung, und dann nur die Lieder singe, welche unvorbereitet dem Herzen entquollen. Almakin und Glykerion bestätigten dies. Und vor der Huld der Sängerin entwich der düstere Geist von dem König und Philadelphus lächelte heiter; denn Jamina waltete um ihn mit der Innigkeit einer Tochter, mit der zarten Sorgfalt einer Ge-

liebten. Ihr süßes Lied weckte ihn, glühte der Morgen auf, die Töne ihrer Leier lächelten hinüber in die Träume des Königs, thaute die schlummernde Nacht; Jamina kredenzte ihm den Becher des Mahles, und nur wenn Jamina's Lippen am Becher genippt, labte den König der Trank. Jamina, nun der griechischen Zunge mächtig, las ihm Homer's Dichtungen, Pindar's Gesänge vor, und Philadelphus war hochbeglückt, daß er selbst die Lieblichen bilden durfte im Griechengefange. Demetrius klagte scherzend, daß Jamina ihn vertrieben aus dem Herzen, aus der Nähe des Königs, und Philadelphus drückte erröthend dem Freunde die Hand; in Almakin's Brust, sonst dem rieselnden Quell lieblichen Hirtenliedes, braust ein Odemstrom gleich Jesaia's Gesang; wer blickte in die Tiefen der Dichterbrust? Mit wehmüthiger Innigkeit schmiegte Glykerion sich an Jamina's Liebe; wer sah das weinende Herz, wenn Glykerion's Auge lächelte?

In diesem Liebering befreundeter Menschen flossen Jamina's Tage dahin wie der Traum einer Peri in Blütenkelchen, und ihre dunkle Zukunft hatte ein Gott gnädig mit Blumen bedeckt. Philadelphus ehrfürchtige Liebe erfüllte jeden Wunsch der Geliebten, und kaum hatte sie ein Glück gedacht, als es auch schon verwirklicht sie anlächelte. Jamina war Freundin der Natur, aber dem Tändelreiz feind, innige Freundin, die das Herz der Altmutter sich gewinnen wollte, was ja immer nur durch tiefen Sinn geschieht. Ein indischer Weiser, Hiradani, führte sie zu den Blüten des Himmels und der Erde, den Sternen und Blumen, lehrte sie den Umschwung der ersteren nach ewigem Gesetz, das Leben und die verborgenen Kräfte der letzteren, und Jamina lohnte dem Weisen mit manchem tiefen Lied, wenn die junge Erkenntniß sich in Begeisterung und Entzücken wandelte.

Jamina ward die Allbewunderte und — Allbeneidete, bewundert von allen Männern, beneidet von allen Frauen des Hofes. Glykerion allein hing trauernd, treu an der gefeierten Freundin.

Jamina liebte den König so glühend wie die Sonne ihre Heimat die Erde bestrahlt. Und Philadelphus war ein schöner Mann, Alkibiades mit Platon's Würde; sein gebildeter Geist, sein Herz, in dessen Tiefen nur Jamina blickte, erhoben ihn über Alle, die ihn umgaben; durch kindliche Dankbarkeit gewann Jamina's Liebe eine heilige rührende Behaltenheit, die oft wie Schmerz und Trauer erschien und doch nur glückliche Wehmuth war. Noch hatte

kein Wort den Liebenden das Verständniß der Herzen enthüllt. Der Hof währte königliche Liebelei und sah in Jamina's Hoheit, in der Würde ihres Betragens den Uebermuth der Günstlingin.

Lysimachus, Befehlshaber der königlichen Leibwache, erbat sich von dem Könige Jamina's Hand. Ptolomäus verbarg seine Bewegung und Jamina zitterte. Lysimachus, ein tapferer Krieger, ein würdiger Mensch, liebte das Mädchen mit wahren Gefühl. Jamina zitterte und schwieg. Lysimachus drängte, Philadelphus selbst bat Jamina, zu entscheiden. Da plötzlich hob sich Jamina's Gestalt, noch glänzte eine große Thräne in dem schönen Auge, und sie trat zu dem Hauptmann, ergriff — Ptolomäus wandte sich erblässhend ab — dessen Rechte, blickte ihm fest in's Angesicht und sprach: Lysimachus, hoch ehret Dich Jamina, höher denn viele Männer dieses Hofes; Lysimachus, sprich, edler Mann, was ist das Höchste im Himmel und auf Erden?

Wahrheit! — antwortete Lysimachus — und nur sie will, liebe ich.

Dann, dann Heil mir! — rief Jamina aus — mit diesem Kuß erbitte ich Deine Freundschaft; doch lieben, lieben kann Jamina nicht!

Erblässhend, doch bald erkräftigt, ergriff Lysimachus des Mädchens Hand und sprach feierlich gerührt: Bei den seligen Göttern droben, bei den finstern Gewalten des Styx schwöre ich Dir Freundschaft, holdes Wesen, und halte treu den Schwur, wie ich dem König ihn gehalten!

Und Philadelphus drückte seinen Hauptmann an die Brust, und Lysimachus wachte für des Königs Liebe.

Phthonios, des Königs Bruder, brütete finstere Entschlüsse. Die Eigenthümlichkeit des ägyptischen Hofes, der mit griechischem Leben die verschüchternde Herrlichkeit, den düstern Glanz der Pharaone, die Pracht und Ueppigkeit der persischen Herrscher einte, mußte seinem Plane dienen. Phthonios gierte nach dem Thron, mit Bruderblut wollte er den Königsmantel färben. Philadelphus ahnte nichts; reich, überreich hatte er mit Herrschaften, mit Palästen und Schlössern den Bruder bedacht, und Phthonios zerstoß in Dankbarkeit und Liebe. Dem Hasen nahe ragte sein Prunkpalast; doch hatte er, dem gütigen Bruder näher zu wohnen, seit einigen Wochen die für ihn bestimmten Gemächer in der Königburg bezogen. Den Herrscher freute so viel Liebe. Er sah ja nicht das Werk der Mitternächte. Phthonios sandte

Botenschiffe nach den Buchten von Kyrene, den Schlupfwinkeln kühner Räuber, die auf dem Mittelmeere Leben und Güter des fleißigen Kaufmanns bedrohten. Allnächtlich segelten Botenschiffe aus, allnächtlich kehrten sie zurück. Ein Auge wachte, der wackere Lysimachus, dem Philadelphus seit der Werbung den Oberbefehl der Flotte übertrug. In den unterirdischen Gemächern des großen Isthempels berieth sich Phthonios mit den Heereshäuptern, in den verborgensten Gemächern der Königburg mit den Frauen des Hofes, auf die er seine größte Hoffnung baute.

Und wieder war ein Jahr verflossen, für Jamina ein schöner Frühlingstag, und wieder klang Jamina's Leier in frommen Väterlied. Des Königs Wiegenfest erschien. Alexandria jauchte; Phthonios lag an Bruders Brust in Thränen und in Mordgedanken. Der Königsaal versammelte den ganzen Hof um seinen Herrscher, der gesundheitsblühend und götterglücklich der Götter Amt, Freudeschöpfung, treu verwaltete. Doch er und Alle harrten noch Jamina's, und auch Lysimachus war nicht erschienen. Almakin sang, Glykerion trauerte, Eleazar sann, und Jamina schwur — Tod dem König Philadelphus.

Die goldene Leier im Arm eilte Jamina nach dem Königsaal. Eine Dienerin entbot sie im Namen des Königs in die Halle des Parks. Eine Kriegerwache führte sie in Phthonios Gemächer, von da in unterirdische Zimmer in den Kreis der Verschwornen. Keine Larve barg das Antlitz der Verräther, der Verrätherinnen. Mitten auf langer blutrother Tafel stand ein goldener Becher, dem völlig ähnlich, den Jamina dem Könige zu eredenzen pflegte. Die Mörder harrten. Phthonios trat ein.

Selavin, Buhlerin! — sprach er, den vollen Becher erhebend, mit Donnerstimme zu Jamina — den Trank dem Buhlen, ein sicher tödtend Gift; Du selbst, Du reichst dem Könige ihn!

Nie, nimmer! rief Jamina aus.

Da zückte Phthonios den Dolch. — Im Namen des Königs von Aegypten gebiete ich Dir, o Magd!

Jamina blickte den Brudermörder ruhig an und schwur, den König zu vergiften.

Mein Dolch ist nahe! hohnlachte Phthonios. — Jamina schwieg. —

Wo weilt Jamina? sprach der König bangend.

Sie pflegt der Rosen wohl, wie ich allabendlich gesehen! sprach Hiradani selbst ungläubig.

Da trat Jamina ein, hinter ihr Phthonios, die Hand im Busen. Da nahte Lysimachus, den König winkend in's nahe Gemach.

Nie, nimmer! — hatte Philadelphus erwiedert, als Lysimachus ihm Phthonios nächtliche Botschaften meldete. — Nie, nimmer! sprach der König und trat in's Gemach mit Lysimachus, der freundestreu für seinen Freund gesorgt.

Den Becher in der Rechten nahte Jamina dem Könige; neben Jamina stand Phthonios, den Dolch mit seiner Rechten umkrampfend; vor dem König zwischen dessen Bruder und Jamina Lysimachus, die Hand im Busen.

Heil, Heil Dir, König! — rief Jamina mit himmlischem Lächeln, den Becher an die Lippen setzend und bis zum Grunde leerend — Heil, Heil Dir, mein geliebter König!

Da blitzte Phthonios Dolch wider Jamina, da im nächsten Nu wälzte, von Lysimachus Waffe durch's Herz getroffen, Phthonios sich am Boden, und röchelte und starb. Leibwächter des Königs drangen in den Saal; niemand konnte entfliehen.

Tod in den Zügen sank Jamina neben dem Mörder Phthonios zu Boden. Hiradani eilte zu seiner Tochter, wie gern der Greis das Mädchen nannte.

Schlangengift! — sprach er dumpf und hohl — Verfluchte, gräßlich meintet Ihr es! Wehe! Wehe! Brama, hilf!

Scharf mit der Angst der Liebe blickte er auf die treue Jamina; da zeigten sich einige weißliche Flecken auf den Wangen.

Dank, Anbetung, Brama, Dir! rief der Indier, eine Phiole aus dem Busen holend. Nur mit einigen Tropfen nekte er Jamina's Zunge und Jamina schlug das treue Auge auf; und Jamina's Auge suchte den Geliebten, und Jamina ruhte im Arm des Königs. Laut weinte Hiradani, während des Königs Thränen flossen; still betete Eleazar, Almakin murmelte ein Fluchlied und rings auf den Knien setzten die Mordgehilfen.

Dem Henker ward blutige Arbeit. Mehr denn zwei Hundert fielen. Streng, doch gerecht, hatte Lysimachus gerichtet. Duster war der König. Da meldete Lysimachus, was Jamina für den Geliebten gethan.

Und Jamina ward Aegyptens Königin.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Schluß).

Hr. Jermann ärtete übrigens viel Beifall, besonders als Carl Moor, und wurde mehre Mal gerufen. Er löste die Aufgabe nicht durch gemeine Effecthascherei; es war viel Tüchtiges in der Ausführung, aber das Kunststück hat das gegen sich, daß es eben ein Kunststück, an einer wohlbesetzten Bühne überflüssig ist, und stets die Aufmerksamkeit von den dramatischen Charakteren ganz auf die individuelle Persönlichkeit des Schauspielers ablenkt. Hr. Freund aus Mannheim gastirte als Schlosser in Auber's Oper und als Papageno; er fand keinen stürmischen Beifall, jedoch erwarben seine recht wackeren Leistungen ihm die Theilnahme des Publikums. Neu war in diesem Monate Deinhardstein's „Garrick in Bristol.“ Ein deutsches Originalstück verdient schon alle Beachtung, und dieses hatte in Wien einen so großen Erfolg gehabt, daß man sehr darauf gespannt war. Der Stoff ist zwar nur eine Anekdote aus Garrick's Leben und die Intrigue weder besonders neu noch überraschend, aber es enthält Elemente genug, um durch eine vorzügliche Darstellung von der Bühne herab sehr wirken zu können. Garrick ist die Hauptperson, und diese Rolle beherrscht das Stück so sehr, daß die übrigen durch eine gute Besetzung zwar zum Gelingen des Ganzen beitragen können, aber nur unter der Bedingung, daß Garrick mit Virtuosität gegeben wird, kann das Stück gefallen, ja ich kann mir denken, daß, wenn diese Rolle ganz vorzüglich gespielt wird, das Stück bei einer mittelmäßigen Darstellung der übrigen Rollen dennoch sehr wirken muß, umgekehrt aber nicht. Alles hängt daher davon ab, für den Garrick nicht bloß einen Darsteller, sondern einen Garrick zu finden. Hölken war nicht Garrick und auch nicht Johnson, sein Fehler bestand vielmehr darin, daß er nur Hölken blieb. Um billig zu seyn, muß man aber einräumen, daß Jemand ein recht guter Schauspieler seyn kann, ohne daß er diesen Charakter zur Anschauung zu bringen vermag. Löwe in Wien kann leicht den Garrick spielen, weil er in die Familie gehört und der ächte Kunstbruder jenes großen Mimien ist; wer sich aber einer so High-Church-Toryschen Kunstabsammung nicht rühmen kann, dem wird der große Wurf schwerlich gelingen. Wespermann, der den Hild mit großer Auszeichnung spielte, war nicht im Stande, das Stück allein zu halten, es ging wirklos vorüber. Die übrigen Rollen wurden fleißig gegeben und so gespielt, daß, wenn die erste Bedingung des Gelingens vorhanden gewesen wäre, sie kein Hinderniß in den Weg gelegt hätten. Hr. Lang hat sich im „Diamant des Geisterkönigs“ in Raimund's Rolle versucht. Er fand viel Beifall, und ich glaube, daß er bei fortgesetzter Uebung im Komischen seinen rechten Wirkkreis finden wird, was um so erfreulicher ist, als wir nun ganz ohne Komiker sind.

Hannover'sche Chronik.

Monat Mai 1853.

Erste Kunstausstellung in Hannover!
— Fünf Wochen lang, vom 24. Februar bis 31. März,

gab es nur einen Gegenstand der Conversation an den Tafeln der Reichen, in den Theegeellschaften der feinen Welt, in den Conditorenläden und Tabakklubs, an der Gastafel und in der Bürgerchenke: „die Ausstellung.“ Fünf Wochen hindurch gab es in der Residenz nur einen Ort, wohin in den hellen Tagesstunden von elf bis vier ein Jeder strebte und strömte, dem nicht das Geschäft unwillkommene Fesseln anlegte: „die Ausstellung.“ Es war eine fünf Wochen lange Paradieszeit für Alle die, welchen der Tag zwölf Stunden zu lang ist; aber es waren auch fünf helleuchtende Wochen für jeden fleißigen Staatsbürger, dem sich selten Erholungstunden darbieten. Ganz Hannover hatte sich in einer bangen Spannung befunden. Wie wird es ausfallen? Wird es gelingen? Ist schon viel angekommen? So wurde zu hundert Malen gefragt, wo sich ein Mitglied des Comité oder ein Conservatore blicken ließ, und mit jeder mächtigen Kiste, die in der Köbelinger Straße abgeladen ward, wuchs mit der Freude die Neugier. Das gräßlich Schulenburgische Haus, vor kurzem von der Stadt erkaufte und zu einem Verein aller bisher zerstückelten Parochial-Schulen bestimmt und schon ausgebauet, war von der Oberbehörde willig zu der Aufstellung der Kunstfachen hergegeben worden; fünf geräumige lichtreiche Zimmer bildeten ein Local, das wenig zu wünschen übrig ließ. Und wahrlich, auch der Ungenügsamste mußte sich überrascht fühlen, als die Pforten sich endlich erschlossen und das schöne Geheimniß sich den sehnsüchtigen Blicken enthüllte. Solchen Reichthum hatte Niemand erwartet und fremde Kunstfreunde äußerten, daß dieser erste Versuch sich vor den letzten der bedeutendsten deutschen Residenzen nicht zu schämen habe; denn mit 383 Kunstwerken eröffnete man die Ausstellung und bis zum Schlusse wuchs die Zahl auf 430, und da gerade in den letzten Wochen mehre der anziehendsten Sendungen eintrafen, so blieb das Interesse beständig neu angeregt, und wer sich satt gesehen glaubte, begann die Wanderung zur heiligen Kaaba von vorn.

Daß die Tagesblätter der Stadt sich mit Aufsätzen über das neue Gosen füllten, schien natürlich; daß aber auch die Landesblätter des D. Gr., die Alles wägenden, sichtenden und bekrittelnden, sich in ein Breites ausgoßen über Kunstverein, Comité, Versammlungen, Schiedsrichtermahl, scheint eine im Kunsttrausche geborene Bergeslichkeit des Kritikers par excellence, der selbst die Inschrift seines Blattes, Beiträge zur Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung des Königreichs, übersah; denn in welche der Schubläden dieser rechtwinkeligen Drei der Kunstverein passen möchte, bleibt ein Zeiträthsel für den neuesten Oedipus. Die berührten Aufsätze sind vom verschiedenartigsten Charakter, erzählend und humoristisch, kritisch und sarcastisch, sämmtlich anonym; der zuletzt an's Licht getretene citirt sogar den alten Leonardo da Vinci aus seinem Grabe, um unserer jüngsten, wohl etwas zu keck auftretenden Malerschule eine warnende Vorlesung zu halten. Wir kennen unter uns ein würdiges graues Haupt, das diesen Platz gar gut hätte füllen mögen, ohne daß der längst vermoderte Florentiner sich hätte herauf bemühen dürfen; aber freilich eignet sich ein solches schauerliches Gespenst am besten dazu, unsere Jugend im Respect zu erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)